

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellschuld 2,20 M.

No. 261.

Danzig, Freitag den 13. November 1885.

13. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Danzig, 13. November.

* Gestern fand aus Anlaß der Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Limburg in Berlin ein Diner im Herrn Kultusminister von Gossler statt, zu welchem auch der fürstbischöfliche Delegat Herr Propst Ahmann gegen war.

* Die Reichstags-Eröffnung wird — wie man annimmt — durch den Staatssekretär v. Bötticher vollzogen werden. Im Präsidium und in der Zusammensetzung des Büreaus des Reichstages sind Veränderungen zu erwarten.

* Bei dem überaus zahlreichen Gelehrten-Profetariat wird die Berechtigung zum einjährigen Dienst immer schwieriger gemacht, und es dürfte bald an der Zeit sein, daß das schon so lange in Aussicht gestellte Reichsgesetz über die Berechtigung zum einjährigen Dienst endlich erlassen werde. Es wird bei dieser Gelegenheit auch an der Zeit sein, den Theologen beider Konfessionen endlich die nötige Berücksichtigung zuteil werden und sie nicht hinter den Lehren und Mediziner rangieren zu lassen. Nach dem Vorgange des bayerischen Abgeordnetenhauses wird der preussische Landtag auch vielleicht Veranlassung nehmen, die erwähnte ungleichmäßige Militärpflicht beseitigen zu helfen. Die Entscheidung beruht bei der Reichsregierung und bei dem Reichstage. Wenn nun die hervorragendsten Landesvertretungen die Abschaffung notorischer Übelstände bestimmen könnten, so wird man von maßgebender Seite genötigt sein, auch wirkliche Abhilfe eintreten zu lassen. Nach den bisherigen Bestimmungen werden die Lehrer in zehn Wochen, und die Mediziner in sechs Monaten felddienstmäßig ausgebildet.

* Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht eine Liste derjenigen Abgeordneten, welche unbedingt als zur konservativen Fraktion gehörig betrachtet werden können. Ihre Zahl beläuft sich auf 126 oder mit Hinzurechnung der beiden „Wildkonservativen“ bezeichneten Herren Kremer und Eckardstein auf 128, während von vier Mitgliedern die Parteistellung noch fraglich sei. Im günstigsten Falle würde also die konservative Fraktion 132 Köpfe zählen gegen 124 ohne die vier Minister in der vorigen Legislaturperiode, während das genannte Blatt die Stärke der frei-konservativen Fraktion auf 61 Mitglieder berechnet, gegen 7 in alten Hause. Da nun die Nationalliberalen überhaupt keinen Gewinn oder doch nur einen ganz verschwindenden aufzuweisen haben, so ist es sehr erklärlich, daß dem Hauptorgan der Konservativen einigermaßen der Kammern Schwellen beginnt, ebenso erklärlich aber auch, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihren getäuschten Erwartungen es

an der Zeit findet, der gehobenen Stimmung der „Kreuztg.“ einen Dämpfer aufzusetzen. Weil die Konservativen sonst vielleicht der Versuchung erliegen könnten, in den Fehler der Selbständigkeit zu verfallen oder gar durch eine Annäherung an das Zentrum in straffälligster Weise über die Stränge zu schlagen, wird den Organen der „Extrem-Konservativen“ nachträglich noch der Text deshalb gelesen, daß sie lediglich auf den exklusiven Standpunkt der Fraktionspolitik mit der unverkennbaren Absicht sich gestellt hätten, die Liberalen (soll heißen Nationalliberalen) beiseite zu schieben. Solche Freiheiten darf natürlich nur die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich erlauben, die sogar auf Kosten der Wahrheit Fraktions-Politik treibt, indem sie gegen besseres Wissen glauben machen will, daß die durch die Wahlen herbeigeführte kleine Rechtschiebung auch den Liberalen zu gute gekommen sei. Interessanter als diese Verirrung ist indes der plötzlich wieder bei der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorbrechende Haß gegen das Zentrum, der in dem Geständnis sich Luft macht, daß die Berechnung von dem Verbleiben zweifacher Mehrheiten die viel schlimmere Gefahr einer Offenhaltung zweier Mehrheiten auch für das Zentrum in sich schließt. Es könne daher weder politisch noch patriotisch genannt werden, wenn die konservativen Organe während des Wahlkampfes die nach rechts neigende Stimmung des Landes irritiert hätten. Diesem Treiben nicht mit gebührender Schärfe entgegenzutreten, habe ihr, die „Nordd. Allg. Ztg.“, viel Selbstüberwindung gekostet. Aber diese Rücksicht könne nicht für alle Zukunft maßgebend bleiben, niemals — wenn die Partei-Velleitaten auf Kosten des Gemeinwohles ihre Genugthuung suchten.“ Wenn die Konservativen sich eine solche Sprache von einem gouvemenmental Blatte gefallen lassen, dann sind sie einer besseren Behandlung nicht wert, und verlieren die Achtung im Volke.

* In den beiden konservativen Fraktionen des neugewählten Landtags sitzen 118 Beamte. Doppelt soviel als in allen übrigen Fraktionen zusammen.

* Dem Bundesrate ist ein Gesetzentwurf über die Ausübung der Gerichtsbarkeit in den deutschen Schutzgebieten, sowie die Mitwirkung deutscher Behörden bei Ausübung der Gerichtsbarkeit und die hierbei zur Anwendung kommenden Vorschriften des bürgerlichen Rechts und Strafrechts zugegangen. Es soll dies durch kaiserliche Verordnung geregelt und dem Bundesrate und Reichstage sofort resp. bei deren Zusammentritt davon Kenntnis gegeben werden.

* Die polnische Presse wendet sich gegen die gemischten Ehen, weil dieselben sowohl in religiöser wie nationaler Beziehung üble Folgen nach sich ziehen, namentlich jetzt, wo die katholischen Kinder mit so großer Leichtigkeit dazu gebracht werden, den Religionsunterricht in deutscher

Sprache gegen den Willen ihrer Eltern zu empfangen. Der „Dz. Pozn.“ meldet von einer vertraulichen Verfügung des Schulinspektors Schwalbe an die Direktoren in Posen, laut welcher alle Kinder aus national-gemischten Ehen den Religionsunterricht in deutscher Sprache empfangen sollen. Die Blätter sehen ein solches Vorgehen für um so schlimmer an, als nach den Auffassungen der modernen Pädagogen der bloße Name für die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität spreche. Sie ermahnen deshalb die Eltern, ihre Rechte wahrzunehmen, und meinen, es bleibe nichts anderes übrig, als dahin zu streben, daß national und konfessionell gemischte Ehen so selten wie möglich geschlossen werden. Ob aber wohl die Presse allein den genügenden Einfluß besitzt, um in dieser Richtung etwas durchzusetzen? Das wäre zu bezweifeln.

* Über die preussischen Wahlen äußert sich der „Moniteur de Rome“ u. a. wie folgt: „Die Götter des Kulturkampfes haben gelebt. Mit dem ganzen Apparat der offiziellen Kandidaturen haben die Nationalliberalen nur drei Sitze gewonnen. Das ist genug zum Leben und zu viel zum Sterben. Der Kanzler hält sie noch immer am Leben, um seine beiden Majoritäten zu haben. Das einzige Interesse am Kulturkampf bietet der kirchliche Konflikt. Die Regierung hat mit allen Kräften versucht, die Mittelpartei zu galbanisieren, um nicht mehr mit dem rechten Flügel der Konservativen und dem Zentrum rechnen zu müssen. Wird dieser Versuch der letzte sein? Man muß es hoffen; denn wenn jemals der Versuch gelingen mußte, so war es diesmal. . . . Und trotz der Begünstigung der Regierung ist die Situation dieselbe geblieben. Man sucht gleichsam die Wirklichkeit einer politischen Zerfetzung, deren Zukunft man fürchtet, zu verhüllen. In dem Tage, an welchem die offiziöse Presse die Geister ihren eigenen Anschauungen folgen lassen wird, wird Preußen ein anderes Aussehen bekommen. . . . Die Zeit wäre gekommen, um jene großartigen und erfolgreichen Initiativen zu ergreifen, welche die glorreichen Momente in der Geschichte markieren und den Namen der Souveräne und der Staatsmänner mit den fruchttragenden Werken des Friedens und der Gerechtigkeit verknüpfen.“

* Bot schon der Marineetat dem Steuerzahler wenig erfreuliche Aussichten, so ist das leider bei dem Etat für das Reichsheer in erhöhtem Maße der Fall. Schon in dem diesjährigen Etat erforderte die Verwaltung des Reichsheeres von der Gesamtausgabe im Betrage von 611 930 572 Mark nicht weniger als 340 672 513 Mark als fortdauernde und 321 433 358 Mark als einmalige Ausgaben. Das ist weit über die Hälfte der gesamten Reichseinnahmen! Der nächste Etat fordert nun wieder ein nicht unbeträchtliches Plus. Die preussische Militärverwaltung verlangt für

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erstlites Trier.

Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

In tiefer Bewegung neigte sich das junge Mädchen erab und küßte die dargebotene Hand. Sie fühlte sich so heimlich angewandt, als sie jetzt von der Gräfin durch das hochgewölbte Vestibül in eine Reihe von Sälen und Gemächern geführt wurde, in denen sie ohne große Phantasie auf Manderscheid zu sein hätte glauben können. Neben reich und glänzend im modernen Geschmack ausgestatteten Stuben und lauschigen Kabinetten fand man hier auch nächtliche Säle mit hohen Spitzbögen, deren Wände mit Ahnenbildern und Waffentrophäen geschmückt waren. Der mit kunstvollem Schnitzwerk versehene Salon, in welchem die glänzende Tafel serviert war, wies eine Gemäldegalerie auf, wie Erika sie niemals gesehen hatte. Graf Boos war in seiner Jugend leidenschaftlicher Sammler, und seine vereinigte Werke der großen Meister aller Zeiten und aller Länder. Lange hatte er sich nicht mehr an dem Blick seiner Schätze laben können, und es war nicht ohne große Ueberlegung, daß der Amtmann gerade hier die Einladung zum Diner hatte treffen lassen, er wußte, Graf Boos liebte es, während des Mahles sich an den Meisterwerken zu erfreuen.

In der heitersten Stimmung vereinte die kleine Gesellschaft sich zum Diner; man plauderte und scherzte, und glänzend sprühten die Geistesfunken umher. Seine Zellen hatte sich der Führung der Unterhaltung beizugehen und riß bald durch zündenden Witz zur Bewunderung hin, bald festelte er durch die tiefen Gedanken und reichen Kenntnisse, welche er entwickelte. Amtmann schmiedete ihm hierin getreulich; er ging auf alle

Ideen seines alten Freundes ein und gab den eigenen Gedanken eine so blühende poetische Form, daß es eine Freude war, den beiden Herren zu lauschen. Mit Wohlgefallen hörten die Damen dem Gespräch zu, und wenn die Gräfin von Boos sich häufig in ihrer Lebhaftigkeit daran beteiligte, so klang aus ihren Worten ein so warmes, inniges Gefühl, ein so reiner und edler Sinn hervor, daß Erika von immer größerer Verehrung für die Dame erfüllt wurde. Wahres Entzücken leuchtete aus den Augen der Komtesse; sie hatte lange nicht mehr so glückliche, ungetrübte Stunden verlebt, als heute im Kreise dieser liebenswürdigen, edeln Menschen. Die nächste Minute jedoch schon sollte ihr die ungestörte Empfindung des reinen Glückes trüben und das junge Mädchenherz wieder in schwere Konflikte bringen.

Nachdem Seine Excellenz zum Nachtsich die Kristallgläser mit funkelndem Rheinwein gefüllt, lehnte er sich behaglich zurück:

„Gelt Alter“, sagte er lächelnd zu seinem Freunde, „jetzt müßten unsere Jüngens hier sein, wenigstens der Joseph und mein Antonius, auf daß sie uns von ihren Waffenthaten erzählen könnten. Man hört freilich wenig Erquickliches vom Kriegsschauplatz, aber wenn die Franzosen irgendwo eine tüchtige Schlappe gekriegt haben, so könnten wir versichert sein, daß unsere Wuben daran schuld waren. Schade nur, daß sie unter dieser unglückseligen Führung ihre Tapferkeit so wenig zur Geltung bringen können. In Antonius steckt ein Feldherrntalent.“

„Ohne Zweifel“, entgegnete der Amtmann. „Es schwirren ganz unzweifelhaft-mythologische Gerüchte umher über seinen Heldennut bei der Verteidigung Manderscheids. Ich möchte seine dortigen Erlebnisse von ihm selbst erzählen hören.“

„Was nutzt aller Heldennut einer kleinen Schar unter

der uneinigen verwünschten Kriegsführung!“ rief Seine Excellenz unmutig. „Für die Vorteile des Augenblicks ist man blind. Auch damals hat man die günstigste Zeit zur Wiedereinnahme Triers verstreichen lassen. Die Armee läßt man fast ohne Widerstand hinschlachten und verbluten, und von unserm deutschen Lande läßt man gleichgültig ein Stück nach dem andern unter französisches Joch geraten. Ich hätte Antonius vom Kriegsschauplatz zurückberufen, wenn er eingesehen hätte, daß unter den jetzigen zerrissenen Verhältnissen sein ehrliches Kämpfen erfolglos bleibe. Ich glaube jedoch, daß schon die nächste Zeit ihn von seiner Siegeszuversicht kurieren und ihm die Nutzlosigkeit seiner Sisyphusarbeit vor Augen stellen wird. Sie schütteln mißbilligend den Kopf, lieber Freund, tadeln meinen Kleinnut — nicht doch! Die Sonne ist für unser Vaterland am Untergehen, es muß noch vollständig Nacht werden; dann aber wird der Tag für uns glänzender emporsteigen, als er unterging. Deutschland muß erst in französische Ketten geschmiedet werden, es muß das eiserne zermalnende Joch der Fremdherrschaft bis zur Unerträglichkeit empfinden, dann wird der glühende Haß gegen französischen Übermut, der heiße Wunsch nach dem Abschütteln des vernichtenden Druckes ein allgemeiner, begeisterungsfähiger werden. Die deutsche Nation wird sich selbst wiederfinden und, von einem Verlangen beseelt, sich erheben wie ein Mann und die verlorenene Ehre wieder erkämpfen.“

„Aber, Ludwig“, bemerkte seine Gemahlin, „wenn Deine Prophezeiung sich erfüllen soll, so erleben wir es vielleicht nicht einmal, daß unser Land wieder deutsch wird.“

„Wohl möglich, liebe Sophie“, lautete die Entgegnung; „aber unsere Söhne werden es erleben und alsdann nicht vergebens die Kraft ihres Armes dem Vaterlande weihen.“ Die Gräfin seufzte. „Wo steht Antonius eigentlich?“

sich ein Mehr von 5 659 722 Mark bei den fort dauernden und 8 016 069 Mark bei den einmaligen Ausgaben, also insgesamt ein Plus von 13 675 761 Mark. Der außerordentliche Etat für die Verwaltung des Reichsheeres fordert gegen das Vorjahr ein Mehr von 4 657 859 Mk. an einmaligen Ausgaben für Kasernen- und Festungsbauten. Es werden also für das Heer im ganzen 18 333 650 Mk. Plus gefordert und dazu kommen noch über 6 Millionen, welche mehr für die Marine verlangt werden. Die Steigerung von 24 1/2 Millionen an Mitärausgaben ist denn doch geeignet, überall im Lande Aufsehen zu erregen. Der Ruf, die erste Militärmacht der Welt zu sein, ist in der That teuer erkauft. Allerdings geben andere Staaten verhältnismäßig noch mehr aus, dafür sind sie aber auch wohlhabender als Deutschland.

* Die Sozialdemokraten scheinen es mit der Wiedereinbringung des Arbeiterschutz-Gesetzes im Reichstage sehr eilig zu haben. Wie das „Deutsche Wochenblatt“ des Abg. Wierock meldet, will die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion bereits am 18. d. M., also einen Tag vor der Eröffnung des Reichstages, ihre erste Fraktions-Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung soll das Arbeiterschutz-Gesetz stehen, und dabei die Frage erörtert werden, ob die Vorlage unverändert resp. mit welchen Modifikationen dieselbe wieder eingebracht werden soll. Über die Notwendigkeit, die Vorlage sofort wieder einzubringen, sollen alle Abgeordneten der Fraktion einig sei.

* Die päpstliche Enchlyka de civitatum constitutione christiana ist in fünf Sprachen (italienisch, deutsch, französisch, englisch und lateinisch) zur Versendung gelangt. Mehr als zwei Millionen Exemplare waren bereits in den letzten Wochen in der vatikanischen Druckerei fertiggestellt, emballiert und zur Expedition nach allen Gegenden der katholischen Welt bereit gehalten worden.

* Weshalb müssen die Offiziere kommunalsteuerfrei bleiben? Die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ haben es herausgefunden: wegen des Düngers, den die Kavalleriepferde machen! Dazu bemerkt die Berliner „Wtg.“: „Wenn ein bürgerliches Pferd den Hader, welchen es gefressen, in Mist umwandelt, so sieht man darin einen ganz natürlichen, schon seit etlichen tausend Jahren beobachteten Vorgang, an dem kaum noch etwas Wunderbares ist; wenn aber ein Militärpferd das gleiche thut, machen die Offiziere ihm ihr ehrerbietigstes Kompliment und weisen dem Tölpel von Bürger nach, zu welchem ungeheuerem Danke er dem segenspendenden Bierfüßler verpflichtet sei.“

* Vor nicht langer Zeit wurde zu Kleve (Rheinprovinz) eine Barmherzige Schwester unter großer Beteiligung der Bürgerschaft aus allen Klassen und Befestnissen zu Grabe geleitet, welche auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit Aufopferung thätig gewesen war, und seitdem im Antonius-Hospital der genannten Stadt wirkte. Einer ganz außerordentlichen, bewunderungswürdigen Hingebung in der Krankenpflege fiel sie zum Opfer. Als zu Kleve einmal eine einzige Barmherzige Schwester zur Vermehrung der Kräfte notwendig war, da hat man, wie aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses bekannt ist, dreiviertel Jahr darüber verhandelt und geschrieben. Möchte doch die Regierung endlich eine Änderung jenes Kampfgesetzes aus der bittersten Kulturkampfszeit herbeiführen!

* Der sächsische Landtag wurde gestern durch Seine Majestät den König eröffnet.

* Bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Auswärtigen im bayrischen Abgeordnetenhaus verteidigt der Minister des Auswärtigen gegenüber der Ausführungen der Abgeordneten Frankenburg, Geiger, Marquardsen und Kopp eingehend den bayrisch-russischen Auslieferungsvertrag, der infolge des preussisch-russischen Vertrages notwendig sei, so lange der Reichskanzler einen Reichsvertrag für inopportun halte. Er übernehme als alleiniger bayrischer Unterzeichner die Verantwortung für den Vertrag.

„Nach seinem letzten Briefe zu schließen, hat er unter dem kaiserlichen General Clairfayt seine Aufmerksamkeit den französischen Belagerungstruppen vor Mainz zugewandt. Ob sie dort viel ausrichten, möchte ich bezweifeln.“

„Es ist gut“, fiel die Gräfin ein, „daß Joseph und Antonius immer zusammen sind; wenn der eine nicht schreibt, so thut es der andere.“

„Ja, ja“, sagte Graf Boos nachdenklich. „Ich möchte nur wissen, wie lange die Jungens noch an der Komödie teilnehmen. Es ist ein nutzloses Blutvergießen und es wäre jammer schade um ihr junges Leben, wenn es zwecklos dort hingemordet würde.“

„Das möge Gott verhüten!“ rief die Gräfin entsetzt.

„Wir wollen das Beste hoffen und uns keinen übertriebenen Sorgen hingeben“, tröstete der Amtmann.

„Es war recht ungeschickt von mir, daß ich das Gespräch auf diese Angelegenheit brachte“, grollte Graf Boos mit sich selber. „Die anfangs so fröhliche Tischgesellschaft sitzt jetzt mit wahren Begräbnismienen da; selbst unser vordem immer heiteres Fräulein von Anethan sieht ein wenig bleich und alteriert aus. Verzeihen Sie, liebes Fräulein. Ich wollte Sie nicht erschrecken; Sie dürfen meine griesgrämigen Gedanken und Vorhersagungen nicht allzu ernst nehmen. In Ihren Jahren ist die Zukunft immer glänzend, in Ihren Jahren fügt man sich leichter den Verhältnissen.“

Alle Augen richteten sich auf Erika, deren Züge bleich wie aus Marmor schienen und den Ausdruck tiefster Erschöpfung zeigten.

„Ich glaube, Fräulein Eugenie ist müde und angegriffen von der langen Reise“, sagte Gräfin Boos in liebevollem Ton; „ein Stündchen der Ruhe wird ihr wohl thun.“ Mit einer freundlichen Verneigung nach allen Seiten hob sie die

Die neuen Abmachungen seien durch das Auftreten der Anarchisten notwendig geworden. Da die Reichskompetenz nicht ausgeübt werde, müsse die Staatskompetenz eintreten; übrigens sei es noch ungewiß, ob dem Reichstage ein bezüglicher Reichsvertrag mit Rußland vorgelegt werde. Die Anregung zu dem Vertrage sei von russischer Seite geschehen. Der Reichskanzler habe in dieser Beziehung nichts angeregt. Falls Fürst Bismarck irgend welche Wünsche hinsichtlich der Reichspolitik geäußert hätte, würde der Minister alles Mögliche für den Reichskanzler gethan haben. Es sei auch in betracht zu ziehen, daß man auf die Freundschaft des russischen Kaisers Wert lege; außerdem beweise sein (des Ministers) Vorgehen, daß er jede passende Gelegenheit ergreife, um die Selbstständigkeit Bayerns zu wahren. Der Vertrag sei analog mit dem preussischen Vertrage abgeschlossen, welcher vom Bundesrat einstimmig gebilligt sei. Der Minister wies schließlich die über die russischen Polizeizustände verbreiteten Anschauungen zurück.

* Einen entsetzlichen Lärm über eine angebliche Verfügung des belgischen Kriegsministers hat die liberale Presse Belgiens angehoben, durch welche den Soldaten das Halten und Lesen von Zeitungen in der Kaserne untersagt wäre. Natürlich fanden die liberalen Blätter darin eine Parteimaßregel ohne gleichen. Wie gewöhnlich hatten sie aber wieder einmal eine höchst gerechtfertigte Ministerialverfügung total entstellt, um aus der Verdrehung Kapital für ihre Parteinteressen zu schlagen: der Minister hat einfach die Regiments-Kommandeure und Garnisonsältesten auf die in die Kasernen getragene anarchistische Agitation aufmerksam gemacht und verfügt, gegen dieselben in energischer Weise Front zu machen; zumal in diesem Augenblick, wo die Rekruten eingestellt werden, unter denen sich sehr viele anarchistische Elemente aus den Industriebezirken und großen Städten befinden, liegt die Gefahr einer bedrohlichen Propaganda der umstürzlerischen Bewegung inmitten der Armee sehr nahe. Alle besonnenen Leute und ehrlichen Politiker können das Vorgehen des Ministers nur rühmend anerkennen.

* Das in Paris erscheinende anarchistische Organ „Cri du Peuple“ gibt seinen Lesern das Portrait des wegen der Ermordung des Polizeirats Rumpff in Frankfurt zum Tode verurteilten Julius Lieske, einen Abriß des Prozesses und einen vom 25. Oktober aus Wehlheiden datierten Brief Lieskes an seinen in Paris wohnenden Bruder Karl, welcher denselben dem genannten Blatte mitgeteilt hat. In diesem Briefe heißt es: „Du hast gewiß von meiner Verurteilung gehört. Lieber Bruder, wenn ich die Handlung begangen hätte, so wäre die Strafe verdient; aber ich schwöre Dir, ich habe nichts gethan, nicht einmal mitgeholfen, man hat einen Unschuldigen verurteilt. Mein geliebter Bruder, wenn ich trotz meiner Unschuld hingerichtet werde, so verachte mich deshalb nicht. Solches kann dem besten Menschen zustossen. . . . Wenn ich unschuldig hingerichtet werden sollte, so nehme ich den zärtlichsten Abschied von Dir. Sei überzeugt, daß, wenn Dein treuer Bruder aus dem Leben verstoßen wurde, er darum nicht schuldig war. Aber sei nicht betrübt, mein lieber Bruder, wir hätten ohnedies früher oder später scheiden müssen. Mein lieber Bruder, Du kannst Dir wohl selbst vorstellen, daß ich das Verbrechen nicht begangen habe; nein, mein teurer Bruder, an meinen Händen klebt kein Blut!“ Das Blatt fügt dann die anarchistische Drohung hinzu: „Wird der Angstschrei des Unglücklichen vernommen werden? Möge der, welchen man den eisernen Kanzler nennt, sich wohl in acht nehmen! Der Justizmord Lieskes könnte das Signal blutiger Repressalien werden.“

* England fühlt sich endlich bemüßigt, sein ziemlich klägliches Heer, welches den Spott der Russen erregte, einigermaßen ansehnlicher zu machen. Infolge der in letzter Zeit im englischen Kriegsministerium gepflogenen bezüglichen Beratungen ist, wie ein Telegramm vom letzten Mittwoch

Tafel auf und geleitete das junge Mädchen in ein reizendes, höchst geschmackvoll ausgestattetes Gemach.

„Dieses Zimmer und das daran grenzende Schlafkabinett sollen von nun an Ihr kleines Reich sein, liebes Kind. Betrachten Sie sich bei uns wie zu Hause, und wenn Ihnen etwas zu Ihrer Bequemlichkeit fehlt, so sprechen Sie es ungeschert aus. Vor allem müssen Sie ein kleines Erholungs schläfchen halten. Nachher zeige ich Ihnen das ganze Schloß, und wir machen einen Rundgang durch den Park, wobei ich hoffe, wieder Ihr liebes, munteres Lachen zu hören. Auf Wiedersehen.“

Willenlos, fast mechanisch war Erika der gütigen Dame hierher gefolgt. Als diese sie jetzt verlassen hatte, sank sie auf einen Sessel und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Der Gedanke nur beherrschte ihr ganzes Sein: Einen Reichsgrafen von Boos-Waldeck, den Sproß eines erlauchten Geschlechts, hatte sie, als er ihr eine Ehre zugehacht, mit lächerlichem Dünkel zurückgewiesen, mit abschreckendem Hochmut beleidigt! Einem Reichsgrafen von Boos-Waldeck hatte sie in thörichter Selbstüberhebung Herz und Hand angeboten und war von ihm verächtet worden! — Es waren qualvolle Stunden der Reue und Beschämung, welche das arme Mädchen jetzt durchlebte. Warum hatte er ihr auch seinen hohen Stand verheimlicht? Die letzte und größte Abneigung hätte sie alsdann wenigstens nicht begangen, wie sehr ihr Herz sie auch zu dem herrlichen Manne hingezogen hätte. Sie grübelte und sann und konnte das „Warum“ nicht ergründen. Heiß strömte ihr plötzlich das Blut in die Wangen. Sie sprang auf. Wie konnte sie länger unter diesem Dache, unter dem Schutze seiner Eltern bleiben? Mußte er nicht, wenn er zufällig heimkehrte, sie verachten als eine Zudringliche, als eine jedes weiblichen Zartgefühls Entkleidete? Mußte er nicht glauben, sie habe die Zuflucht in seinem

aus London meldet, beschlossen worden, die Genehmigung zur Errichtung von zehn neuen Bataillonen englischer Linieninfanterie nachzusuchen. Motiviert wird dieser Beschluß mit der Vermehrung des englischen Heeres in Indien und mit der durch die Truppenversendungen nach Ägypten herbeigeführten Minderung des Truppenbestandes in England.

* Die Botschafter-Konferenz in Konstantinopel beschloß am Mittwoch, den Fürsten Alexander von Bulgarien aufzufordern, nach Sofia zurückzukehren, ferner, daß bis zur vollständigen Herstellung des früheren Zustandes resp. bis zur Modifizierung des ostrumelischen Statuts ein türkischer Kommissar die Verwaltung der autonomen Provinzen übernehmen soll. Etwaiger Widerstand der bulgarischen Bevölkerung soll durch eine internationale Blokade gebrochen werden.

* Aus Rangun (Ostindien) wird gemeldet, der englische Oberkommissar Bernard erhielt die Abschrift einer Proklamation des Königs Thibo von Birma, worin dieser befiehlt, die Engländer umzubringen. Man fürchtet, daß alle Europäer in Mandaley getötet sind.

* Nach einer aus Tonting eingetroffenen Nachricht dauern die Christenmorde in Anam fort. Ein Missionar wurde mit unerhörter Grausamkeit getötet. Sein Haupt soll auf eine Baumstange gepflanzt sein, nachdem er bei lebendigem Leibe geschunden worden. Sein Körper wurde in Stücke gehauen und verbrannt.“

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 13. November.

* [Verteidigung von Rekruten.] Heute Vormittag leisteten in der Brigittenkirche die hier eingestellten katholischen Rekruten den Fahneide. Eine Kompanie mit der Regimentsfahne und der Regimentsmusik an der Spitze leiteten die jungen Vaterlandsverteidiger nach der Kirche, wo Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski nach deutscher und polnischer Ansprache an die Rekruten die feierliche Handlung vornahm.

* [„Ukraine“, Symphonie in D-dur von T. h. Kewitsch.] Über die gestern Abend im Schützenhaussaale stattgehabte Aufführung der Symphonie „Ukraine“ geht uns folgender Bericht zu: Neben der Oper und dem Oratorium ist die Symphonie unstreitig das erhabenste Ziel eines jeden Komponisten, und wie in den beiden ersten Mozart und Händel die höchste Vollkommenheit gezeigt, so steht in der Symphonie Beethoven als unerreichte Größe da. Wenn nun heutzutage ein Komponist einen von diesen drei Hauptwegen im Reiche der Tonkunst verfolgt, so ist das Unternehmen, mit einem derartigen Tonwerke vor die Öffentlichkeit zu treten, immerhin gewagt; einmal weil dem Zuhörer von unseren großen Meistern so vorzügliches geboten ward, dann aber auch, weil der Durchschnitt der musikalischen Bildung des Publikums ein ziemlich bedeutender ist. Was nun die neue Symphonie des T. h. Kewitsch (erster Seminar- und Musiklehrer in Berent) anbelangt, so dürfen wir dreist behaupten, daß dieselbe in jeder Beziehung den an ein Tonwerk dieser Art zu stellenden Anforderungen genügt. Klarheit des Stils, Tiefe der Empfindung und wirkungsvolle Instrumentation kommen dem Komponisten vortrefflich zu statten. Der Titel: „Ukraine“ weist auf die Idee hin, welche dem Stücke zu grunde liegt, und hat der Komponist uns unzweifelhaft in Stimmungen versetzen wollen, wie sie wohl jedem von seiner Heimat fern Weilenden ankommen mögen, ganz besonders aber dem schwärmerischen Bewohner jener unermesslichen Gefilde der sarmatischen Tiefebene anzuwandeln. Es würde aus Vizarre streifen, wollte ich versuchen, besonders charakterischen Stellen des ersten Satzes (Poco largo. Allegro) nach dem vorhin Ange deuteten bestimmte Deutungen zu geben. Neben dem gesangvollen Adagio ist das kontrapunktistisch höchst gewandt durchge-

Elternhause nur gesucht, um ihn wiederzufinden, um seine Liebe dennoch zu erkämpfen, zu erobern? — Sie wollte fort, fort noch in dieser Stunde! Doch wohin? — Sie trat zum Fenster und sandte einen Blick hinaus in die Majestät der Bergsamkeit; sie schaute hinab in die Tiefe der romantischen Schluchten, aus denen das Tosen des Bergbaches herauf drang, und hinüber zu den mächtigen Felsen des Waldgebirges, die im Purpurschein des sinkenden Tagesgestirns erglühten. Wie war das alles so friedlich, so heimatlich! Und sie sollte den kaum gewonnenen Zufluchtsort wieder verlassen, sie sollte wieder als losgelöstes Blatt ein Spiel der Stürme, haltlos, heimatlos treiben? Auf Waldeck hatte sie gefunden, was sie nimmer erwartet. Wie glücklich hatte sie vor wenigen Stunden sich hier gefühlt! Wie herzlich und lieb hatte die Gräfin zu ihr gesprochen: „Betrachten Sie sich wie zu Hause, liebes Kind.“ — Ja, Schloß Waldeck hätte ihr eine Heimat werden können. Und nun — nun mußte sie fliehen; mußte sie die gütige Dame, welche wie eine Mutter für sie besorgt war, heimlich verlassen. Sie heimlich verlassen? — Wer gab ihr das Recht dazu? Hatte sie nicht Verpflichtungen übernommen? Ja, tausendmal ja! Sie mußte bleiben, wenn sie nicht wortbrüchig werden wollte. Wie übereilt, wie thöricht war sie doch! Vielleicht kam Antonius gar nicht nach Waldeck, und wenn er kam, so konnte sie alsdann noch fliehen. Ja, ja, sie durfte, sie mußte bleiben. Sie wollte seiner teuern Mutter in Ehrfurcht und Liebe die fernem Kinder zu ersetzen suchen, sie wollte in steter Aufmerksamkeit ihr danken für ihre mütterliche Fürsorge. Mit diesem festen Entschluß verließ sie rasch das Zimmer, um ihre liebenswürdige Freundin aufzusuchen und ihr lächelnd zu sagen, wie wohl die Stunden der Ruhe und Einsamkeit ihr gethan.

(Fortsetzung folgt.)

führte Scherzo, dem ein breit gehaltenes Trio noch besonderen Reiz verleiht, hervorzuheben. Durchschlagenden Erfolg errang der letzte Satz (Allegro. Alla cosacca), welcher auch für die Kapelle die dankbarste sein mag. Das Publikum zollte dem Komponisten durch reich gespendeten Applaus die vollste Anerkennung. Die Kapelle brachte demselben eine Ovation. Hoffentlich begegnen wir dem Komponisten bald wieder auf dem Konzertprogramm.

L. [Probe mit Feuerlösch-Handgranaten.] Unter der Leitung eines Herrn F. R. Simms wurde gestern Nachmittag auf dem Feuerwehrhose hier selbst eine Probe mit „Harden Star Handgranaten“ veranstaltet. Es wurde in einem großen Kasten mit drei Wänden ein starkes durch Hineinspritzen von Petroleum noch verstärktes Holzfeuer entzündet und dann ein gläsernes granatenähnliches, mit einer Flüssigkeit gefülltes Gefäß hineingeworfen. Dasselbe sprang entzwei und die Flüssigkeit ergoß sich in die Flamme und löschte sie im Nu. Ferner wurde ein hölzerner Schornstein, der inwendig mit Teer angestrichen und mit Holz angefüllt war, in Brand gesteckt und so ein Schornsteinbrand improvisiert. Die Flamme schlug hoch aus dem Schornstein empor; eine Flasche Harden Star genügte, auch diesen Brand sofort zu löschen. Es scheint demnach, daß die sog. Handgranaten ein wirksames Mittel gegen Feuersgefahr sind, nur ist der Preis (4 M. per Flasche) ein hoher und deshalb die Anschaffung derselben zu kostspielig.

t. [Verhaftet] wurden gestern die Arbeiter Johannes Bohnauer und Otto Fraßmann wegen Diebstahls.

t. [Anklageerhebung.] Gegen den Kustos des städtischen Museums, Louis Sy, ist Anklage wegen Sittlichkeitsverbrechen (§ 175) erhoben worden.

* [Verhaftung.] Der Verdacht, die Frau Geheimsekretär Pape in Berlin ermordet zu haben, ist in den letzten Tagen auf den Handlungsdiener Hermann Kowalski von hier gerichtet worden, welcher bereits mehrere Zuchthausstrafen wegen schweren Diebstahls erlitten hat. Die Überführung des Beschuldigten, der sich in letzter Zeit stellenlos in Berlin aufgehalten, ist allerdings noch nicht gelungen, indes erscheint derselbe so schwer belastet, daß er gestern in das gerichtliche Untersuchungs-Gefängnis in Berlin überführt ist. Außer dem Morde werden ihm noch mehrere Diebstahle zur Last gelegt.

* [Stadttheater.] Die morgen stattfindende Vorstellung „Die Hugenotten“ von Meyerbeer wird Herrn Anton Schott Gelegenheit geben, sich als „Raoul“ in einer mehr lyrischen Partie einzuführen. Gleichzeitig wird Fräulein Lina Flor, die neuengagierte Primadonna, sich dem Publikum als „Valentine“ präsentieren. — Die Balletarrangements in dieser Oper sind getroffen von der Balletmeisterin Fräulein Klotilde Sutor. — Das nächste Gastspiel von Anton Schott findet Dienstag statt mit Meyerbeers „Prophet.“

* [Wichtig für Einjährig-Freiwillige.] Die von den Truppenteilen als untauglich abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen unterlassen vielfach, der Verpflichtung nachzukommen, innerhalb vier Wochen bei dem Zivil-Vorsitzenden der Ersatzkommission ihres Aufenthaltsortes sich anzumelden. Durch diese Unterlassung wird nach Ablauf des 23. Lebensjahres nicht definitiv über die Militärpflicht entschieden, und nicht selten wird die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, d. h. der Betreffende wird als Refraktair verfolgt. Um diesen Übelständen abzuwehren, hat das Kriegsministerium verfügt, daß die Truppenteile nicht, wie bisher, den mit der Untauglichkeits-Bescheinigung versehenen Berechtigungschein zum einjährigen Dienst dem Inhaber selbst, sondern dem betreffenden Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission zunächst auszuhändigen. Dieser hat nun die Vorstellung vor der Ober-Ersatzkommission zu bewirken und dafür zu sorgen, daß der zum einjährigen Dienst zugelassene Militärpflichtige eine definitive Entscheidung erhält. In der Regel wird der Betreffende zur Ersatzreserve I. oder II. Klasse bestimmt, oder er wird als untauglich ausgemustert. In allen Fällen bekommt derselbe eine endgültige Entscheidung, je nachdem einen Ersatzreserve- oder einen Ausmusterungs-Schein.

* [Zur Volkszählung.] Wie bereits mehrfach erwähnt, wird am 1. Dezember d. J. in Deutschland wieder eine Volkszählung stattfinden. Das statistische Bureau veröffentlicht unter Bezug hierauf eine Ansprache an die Bevölkerung, in welcher es u. a. heißt: „Es ist Sache der Pflicht und liegt im Interesse eines jeden Staatsbürgers, und insbesondere eines jedes Haushaltungsvorstandes, zum Gelingen des Gesamtzählungswertes nach besten Kräften beizutragen, das ihm behändigte Haushaltungsverzeichnis nebst den zugehörigen Zählkarten vollständig und sachgemäß auszufüllen und den eines Ehrenamtes waltenden Zähler zu unterstützen. Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der auf der Zählkarte gestellten Fragen für sich selbst oder seine Familie den geringsten Nachteil zu befürchten; denn es werden seitens der königlichen statistischen Büreaus niemals durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgeteilt, und ebensowenig werden diese Nachrichten im Interesse der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwertet. Dagegen stehen, wie bekannt, mit dem Ergebnisse der Erhebung die bedeutendsten staatsrechtlichen und öffentlichen Fragen in Verbindung.“

* [Dienstbotenzeugnis betr.] Ein warnendes Beispiel für alle die, welche der Unsitte huldigen, dem Dienstboten, auch dem schlechtesten, ein gutes Zeugnis auszustellen, bietet sich in dem nachstehenden Fall. Eine Herrschaft in Liegnitz mietete am 1. Juli ex. ein Dienstmädchen, welches bis dahin in Breslau gedient hatte und nach den in ihrem Dienstbuch enthaltenen Zeugnissen als zuverlässig, besonders

aber als treu und ehrlich gelten mußte. Hier jedoch wurde man bald gewahr, daß man eine Diebin im Hause hatte; es gelang auch nach kurzer Zeit, das Mädchen mehrerer Diebstahle zu überführen. Nunmehr wurde, wie das „Stadtblatt“ mitteilt, die Liegnitzer Herrschaft gegen die Breslauer auf Schadenersatz klagbar und letztere ist auch zur Tragung desselben verurteilt worden. Es ist dies wieder eine Mahnung, den Dienstboten wahrheitsgetreue Zeugnisse auszustellen.

△ **Aus der Provinz,** 12. Nov. Die Berichte über den Verlauf der Wahlschlacht im Wahlkreise Konitz-Duchel-Schlochau sind, trotz des unvermeidlichen, für unsere Partei ungünstigen Resultates der Wahl selbst, dennoch so erhehend und wohlthunend, daß selbst der dem Wahlkreise fernstehende Katholik sich der allgemeinen Begeisterung für die Haltung seiner Brüder in dem genannten Wahlkreise nicht zu entziehen vermag. Diese Begeisterung gründet sich nicht nur auf die erfreuliche Thatsache, daß beide katholischen Parteien der deutschen und polnischen Zunge wie ein Mann geeint gegen den gemeinsamen Feind ins Feld zogen, sondern hauptsächlich auf das spontane, entschiedene Bestreben der dortigen Zentrumsparthei, die schlafenden Brüder im eigenen Lager, welche endlich nach jahrelangen Anstrengungen die vorchriftsmäßige Zahl von sieben erreichten, aufzurütteln, und für die Parteinteressen entweder dienstbar oder unschädlich zu machen. Diese unzuverlässigen Elemente, welchen ein verbindliches Nücheln des Landrats höher gilt, als die aus hundert Wunden blutende katholische Kirche, für deren gefährdete Rechte einzutreten sie von ihren Urwählern nach Konitz geschickt worden sind, sind nunmehr als solche erkannt worden, und werden sicherlich bei den nächsten Landtagswahlen derjenigen Partei zugezählt werden, der sie im Herzen bereits angehören, der gubernementalen. Daß sie dann die katholischen Urwähler, welche ihnen ihre Stimme geben, an ihren zehn Fingern werden abzählen, und füglich, wie sich's gebührt, hübsch zu Hause bei Müttern werden bleiben können, dafür wird der gesunde Sinn der dortigen Katholiken seinerzeit Sorge tragen.

§ **Marienburg,** 12. Nov. Die Restaurationsarbeiten unserer Schloßkirche werden eifrig gefördert. Gegenwärtig weilt der Bildhauer Sarter, zurzeit wohnhaft in Danzig, hier, um die aus französischem weißen Kalkstein gefertigte Säulen-Empore aufzustellen. Herr Sarter, der als Künstler von den Kölner Dombauarbeiten her bekannt ist, arbeitet schon seit voriger Woche an dem Kunstwerk und dürfte dasselbe wohl in acht Tagen vollendet sein. — Am 19. d. Mts. finden bei uns die Stadtverordneten-Ergänzungs-wahlen statt, auf deren Ausfall wir sehr gespannt sind. Es ist doch in der That eine sehr auffallende Erscheinung, daß in unserer, mindestens $\frac{1}{3}$ von Katholiken bewohnten Stadt, nicht ein einziger katholischer Bürger weder Mitglied des Magistrats noch der Stadtverordneten-Versammlung ist. Die katholischen Wähler werden deshalb recht dringend erjucht, sich an den Stadtverordnetenwahlen am 19. d. Mts. recht zahlreich zu beteiligen, damit wenigstens einige katholische Männer in letztere Körperschaft gewählt werden und dort unsere Interessen vertreten. Wir erinnern gleichzeitig daran, daß der hl. Vater in seiner Encyclika „Über die christliche Staatsverfassung“ die Katholiken aufgefordert hat, sich rege an den Kommunalwahlen zu beteiligen.

* **Marienburg.** Unsere Stadt hat abermals Aussicht, der Ausgangspunkt einer neuen Bahnstrecke zu werden und zwar ist eine solche von hier nach Wormditt über Maldeuten und Mohrungen projektiert. Die königl. Eisenbahndirektion Bromberg hat von den beteiligten Kommunen bereits über die wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse der Landstrecken Auskunft verlangt.

* **Reuteich,** 9. Nov. Ihre Majestät die Kaiserin hat für den Bazar, welcher Ende dieses Monats zum Besten des hier zu erbauenden Waisenhauses in Marienburg veranstaltet werden soll, fünf wertvolle Gegenstände geschenkt. Auch von der Prinzessin Wilhelm ist ein ähnliches Geschenk in Aussicht gestellt.

* **Aus dem Kreise Stuhm,** 10. Nov. Von einem entsetzlichen Unglück wurde gestern die separierte Arbeiterfrau Josephine Laszkowski in Stuhmsdorf betroffen. Dieselbe hatte sich auf längerer Zeit in den Wald begeben, um Raffholz zu holen. Als während ihrer Abwesenheit mehrere Leute an dem Hause vorbeigingen, bemerkten sie durch das Fenster einen grellen Feuerschein, worauf sie sofort ins Zimmer drangen. Hier bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar. Die von der Frau bei ihrem Fortgehen allein im Zimmer zurückgelassenen zwei Kinder, im Alter von drei resp. fünf Jahren, lagen in der qualmgefüllten Stube anscheinend tot am Boden. Den von Herrn Doktor Lewicki angestellten Wiederbelebungsversuchen gelang es, das jüngere Kind zum Leben zurückzurufen, dagegen blieben bei dem älteren Kinde alle angewandten Mittel erfolglos. Ob die Kinder, mit Bündelholzchen spielend, den Brand verursachten, oder ob, wie eine andere Version lautet, das in der Nähe des Kamins lagernde Strauch sich durch einen hervorspringenden Funken entzündet hat, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben. Jedenfalls ist das Unglück wieder eine neue Mahnung für Eltern, ihre kleinen Kinder nicht ohne Aufsicht allein zu lassen. (N. W. M.)

* **Gzerst,** 10. November. Wie eine von dem Arzte Dr. Gelinski vorgenommene Untersuchung ergeben hat, ist der königl. Oberförster Hempel-Königswiese durch Strichninn vergiftet worden. Des Giftmordes dringend verdächtig ist das Dienstmädchen desselben, und ist deren Verhaftung von der Staatsanwaltschaft bereits angeordnet worden. In den nächsten Tagen wird demnach Ausführliches über das Verbrechen zu berichten sein. Auffallend

wird es auch gefunden, daß in der öffentlichen Todesanzeige das Ende des H. als ein ruhiges und sanftes bezeichnet wird.

* **Konitz,** 11. Nov. Heute fand die feierliche Einführung der gestern zur Krankenpflege hier eingetroffenen sechs barmherzigen Schwestern (Franziskanessen) statt.

X. **Thorn,** 11. Nov. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Wahl des stellvertretenden Stadtverordnetenvorsitzers anstelle des zum Stadtrat gewählten Herrn H. Schwarz sen. vollzogen. Gewählt wurde Herr Rechtsanwalt Warda. — Im Laufe dieses Jahres sind sieben Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschieden, und zwar aus der dritten Abteilung die Herren Zimmermeister R. Engelhardt, Kaufmann H. Schwarz sen. und Rechnungs-Revisor Witt, aus der zweiten Abteilung die Herren Sanitätsrat Dr. Kuzner, Kaufmann B. Richter und Kaufmann M. Schirmer und aus der ersten Abteilung Herr Bäckermeister Schüze. Die Ersatzwahlen finden am 23., 24. und 25. d. M. statt. Im Stadtverordneten-Kollegium befindet sich zurzeit nur ein einziges katholisches Mitglied und im Magistrats-Kollegium gar keins. Diesem schreienden Mißverhältnis gegenüber möchten die hiesigen katholischen Wähler sich doch nicht ferner so gleichgültig verhalten und an den Stadtverordnetenwahlen sich recht zahlreich beteiligen. — Zum Bürgermeister in Podgórz wurde heute Herr Stadtschreiber Kühnbaum in Strasburg gewählt. Dem Wahlsatz wohnte Herr Landrat Kraemer bei.

* **Allenstein.** In der letzten Versammlung der Stadtverordneten wurde der für den Bau des neuen Gymnasialgebäudes angefertigte Kostenanschlag in Höhe von circa 204 600 M. genehmigt.

* **Königsberg,** 11. Nov. Zur letzten Referendarprüfung auf dem hiesigen Oberlandesgericht hatten sich sechs Kandidaten gemeldet, von welchen drei das Examen mit dem Prädikate gut, zwei mit ausreichend bestanden; einer derselben war unentschuldigt von der Prüfung fortgeblieben.

△ **Wongrowitz** (Provinz Posen). Am 30. v. M. wurde von der Strafkammer in Gnesen gegen die Fleischermeister Groschinski und Ellermann von hier wegen Verkaufes trichinösen Fleisches verhandelt. Die Angeklagten, welche ihr Geschäft gemeinschaftlich betreiben, hatten in der Zeit vom 1. April bis Mitte Mai d. J. circa 15 Schweine geschlachtet und das Fleisch, ohne es vorher von amtlichen Fleischbeschauern untersuchen zu lassen, verkauft. Infolge dessen erfolgten ununterbrochene, teils leichtere, teils schwerere Erkrankungen, welche jedoch sämtlich einen glücklichen Verlauf nahmen, so daß kein Todesfall zu beklagen war. Die Zahl aller Erkrankungen belief sich auf ungefähr 150 Personen, darunter 70 aus dem Orte (davon drei Gymnasiallehrer und 22 Gymnasiasten). Zur Verhandlung waren zwei hiesige Ärzte, zwei Fleischbeschauer und 20 Zeugen geladen. Die Fleischbeschauer bekundeten durch ihre Aussagen, daß die Angeklagten in der oben erwähnten Zeit ihnen kein Fleisch zur Untersuchung vorgelegt, die letzteren, daß sie während dieser Zeit mehrfach Fleischwaren von den Angeklagten gekauft haben. Da infolge der nicht übereinstimmenden Aussagen der Ärzte über die Krankheitserscheinungen nach Genuß trichinösen Fleisches noch ein dritter Arzt aus Posen zu Rate gezogen werden sollte, so wurde das Resultat der Verhandlung erst nach acht Tagen verkindet. Dasselbe ist nunmehr erfolgt und lautet für Groschinski auf zwei, für Ellermann auf ein Jahr Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten. Die Fleischbeschauer wurden, weil sie sich bei Ausübung ihres Amtes nicht genau an die Vorschriften gehalten hatten, bereits vor zwei Monaten von der hiesigen Polizeibehörde in eine Ordnungsstrafe von je 30 M. genommen.

Bermischtes.

** Die Zahl der Sitze der gesamten Hierarchie beträgt gegenwärtig 1159, und zwar 74 Kardinalate, 12 Patriarchal-Sitze, 175 Erzbistümer, 716 Bistümer, 17 Sitze nullius dioceseos, 7 apostolische Delegationen, 123 apostolische Vikariate, 35 apostolische Präferaturen. Die drei letztgenannten dependieren von der Propaganda. Von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. sind im ganzen 58 hierarchische Sitze neu errichtet worden, und zwar 7 Erzbistümer, 23 Bistümer, eine apostolische Delegation, 20 apostolische Vikariate und 7 apostolische Präferaturen. Daraus ist zu erkennen, mit welcher glücklichen Erfolge der h. Vater sich der Missionen angenommen hat. Im Kollegium der Kardinalen sind alle christlichen Nationen vertreten; von den 43 Kardinal-Priestern gehört die Mehrzahl, nämlich 24, nicht der italienischen Nation an.

Litterarisches.

Weihnachten ist nicht mehr weit, und schöne und nützliche Bücher sind und bleiben eine Hauptzierde des Weihnachtstisches. Deshalb will ich wieder treu meiner alten Gepflogenheit die Leser des „Volksblattes“ auf das eine und andere, was von Novitäten vor mir liegt, aufmerksam machen. Hoffentlich treffe ich bei meinen Notizen glücklich den Geschmack und erweise dadurch den Freunden wie den Verlegern der katholischen Literatur, die in manchen Kreisen noch viel zu wenig unterstützt wird, einen guten Dienst. Ich denke hier zuerst meiner zwar schon alten, aber doch immer noch jungen und neuen Liebe, der Jugend. Da liegen vor mir drei Bändchen der **Illustrierten Jugendschriften** aus dem Herderschen Verlage, welche aus dem Französischen überetzt sind: 1) **In den Ferien.** Von Zenaide Fleuriot. Mit 61 Illustrationen. 2. Aufl. 210 S. 2) **Die Herberge zum Schuengel.** Von Gräfin Ségur, überetzt von Elise von Bongrac. Mit 67 Illustrationen. 316 S. 3) **Windstille und Wirbelsturm.** Von Zenaide Fleuriot, überetzt von Philipp Laicus. Mit 45 Illustrationen. 263 S. Der Preis jedes Bändchens beträgt 1,80 M., broschiert und gebunden 2,50 M. Sind diese Bücher auch in erster Linie nur für die Jugend bestimmt, so werden sie durch ihren reichen wie reinen, durch ihren belehrenden wie anziehenden Inhalt

auch Erwachsenen viele Freude machen. Die Ausstattung der Bücher ist geradezu musterhaft und die Einbände sind elegant, so daß auch ein etwas vermöhnter Geschmack in dieser Beziehung nichts zu tadeln hat.

Lotterie.

Bei der gestern beendigten Ziehung fielen:
2 Gewinne von 12 000 M. auf Nr. 12 637 85 561. 1 Gewinn von 1800 M. auf Nr. 80 049. 1 Gewinn von 600 M. auf Nr. 62 775. 7 Gewinne von 300 M. auf Nr. 2103 18 229 45 254 69 218 72 910 89 576 90 479.

In der großen Gold- und Silber-Lotterie fielen die neun Hauptgewinne ihrem Wert nach auf folgende Losnummern: 30 264 10 949 93 000 67 459 65 125 38 611 137 448 51 998 90 068.

Danziger Standesamt.

Vom 12. November.

Geburten: Gepächträger Paul Znaniecki, S. — Lehrer an der Viktoriaschule Dr. Gust. Schneider, T. — Tischlergesell. Heinrich Gohmert, S. — Schlossergesell. Franz Schütz, S. — Unehelich: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Pension. Thor-Kontrollleur Martin Wasinowski und Auguste Luise Korinth. — Maurer Franz Scheife in Braunenberg und Marie Thimm das. — Apotheker Gust. Moritz Franz Schmidt in Daber und Wwe. Johanna Adelheid Schulze, geb. Sachrow das.

Heiraten: Feldwebel im Gren.-Regt. Nr. 4 Karl Julius Mantensel u. Margarethe Klara Minna Ruf. — Kunstgärtner Reinhold Lebercht Schalle in Dargau u. Anna Luise Schlichting hier. — Schuhmachergesell. Joseph Joh. Bryl u. Wwe. Albertine Luise Malwine Haase, geb. Pank. — Kfm. Rud. Gust. Fälsche hier u. Wwe. Adeline Albertine Franziska Kestlaff, geb. Kestlaff in Marienburg.

Todesfälle: Unverehel. Maria Fuchs, 46 J. — Halbmann Karl Zielinski, 16 J. — S. d. Fleischermeisters Emil Karzinski, 1 J. — T. d. Schlossers Rud. Viedtke, 8 J. — Wwe. Anna Nowack, geb. Ziolkowski, 67 J. — T. d. Arbeiters Jakob Miedzikowski, 7 M. — Wwe. Annelie Vack, geb. Dusch, 64 J. — S. d. Malermeisters Alexander Rink, 1 J. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Danziger Viehpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 13. Novbr. 1885.
Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserweizen 17,50 M. — Extrafine Nr. 000 13,50 M. — Superfine Nr. 00 11,50 M. — Feine

Nr. 1 10 M. — Feine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,60 M. — Superfine Nr. 0 10,60 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,60 M. — Feine Nr. 1 8,30 M. — Feine Nr. 2 7,00 M. — Schrotmehl 7,60 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Graupenabfall 6,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,50 M. — Feinmehl 17,50 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinaire 12,50 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 16,00 M. — do. Nr. 2 14,00 M. — do. Nr. 3 12,50 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 12. November.

Weizen war für Transitware in etwas geringerer Frage bei schwach behaupteten Preisen, wogegen inländ. bei festen Preisen begehrt war. Es ist bezahlt für inländ. bezogen 130/1 Pfd. 142, hellbunt 127 Pfd. 146, gutbunt glasig 127/8 Pfd. 150, hochbunt 131/2 Pfd. 153, fein glasig 130/1 Pfd. 156, Sommerbelegt 126/7 Pfd. 147 M. per Tonne.

Für polnischen z. Tr. belegt bezogen 121 Pfd. 118, rotbunt bezogen 126 Pfd. 119, bunt 125 Pfd. 126, hellbunt belegt 122/3 Pfd. 123, hellbunt 125 Pfd. 132, 126 Pfd. 132, 138/9 Pfd. 135, hell 122 Pfd. 131, 125 Pfd. 132, weiß 123 Pfd. 132, bunt glasig 125 Pfd. 130, fein bunt glasig 128 Pfd. 134, 128/9 Pfd. 134 1/2, 128/9 Pfd. 136, glasig 123/4 Pfd. 132, 128, 137, hochbunt 127 Pfd. 136, fein hochbunt glasig 128/9 Pfd. 140, 130 Pfd. 142 M. per Tonne.

Für russischen z. Tr. frank 115 Pfd. 112, rotbunt belegt 123 Pfd. 120, bunt 125 Pfd. 128, hell 122/3 Pfd. 130, rot milde bezogen 124/5 Pfd. 123, rot 125/6 Pfd. 126, streng rot belegt 124 Pfd. 124, 125/6 Pfd. 127, 126/7 Pfd. 129, streng rot 127/8 und 128 Pfd. 136 M. p. To. Regulierungspreis M. 131.

Roggen war für inländische Ware seitens des Konsums in guter Nachfrage, auch Transit wurde zu festen Preisen gehandelt. Für inländ. ist in feiner Qualität bis 123, für gute beim Gewicht von 121—122 Pfd. 121—122, für befesten 116/7 Pfd. 120 M. bezahlt. Für polnischen z. Tr. 118 Pfd. 91, 120 Pfd. 93, 122 Pfd. 94, für russischen z. Tr. 118 Pfd. 91, 121 Pfd. 92 M. p. To. Alles per 120 Pfd. Regulierungspr. inländisch 122, unterpolnisch 93, Transit 92 M.

Gerste inländ. kleine 106 Pfd. 115, große 109 Pfd. 124, russische z. Tr. 102 Pfd. mit Geruch 85, Futter- 76, 78 M. per Tonne.
Spiritus M. 35 1/2 Geld.

Berlin, den 12. November.
Weizen 148—168 M., Roggen 132—140 M., Gerste 115—170 M., Hafer 124—163 M., Erbsen, Kochware 160—200 M. Futterware 136—144 M., Spiritus per 100% Liter 37,2 bis 36,9 M. bez.

Berliner Kursbericht vom 12. November.

| | |
|--|--------|
| 4% Deutsche Reichs-Anleihe | 104,25 |
| 4 1/2% Preussische konsolidierte Anleihe | — |
| 4% Preussische konsolidierte Anleihe | 103,90 |
| 3 1/2% Preussische Staats-Schuldchein | 99,90 |
| 3 1/2% Preussische Brämien-Anleihe | 134,75 |
| 4% Preussische Rentenbriefe | 101,70 |
| 4% alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B. | 100,80 |
| 4% neue Westpreussische Pfandbriefe | 100,80 |
| 3 1/2% Westpreussische Pfandbriefe | 96,50 |
| 4% Ostpreussische Pfandbriefe | 101 |
| 3 1/2% Ostpreussische Pfandbriefe | 96,50 |
| 4% Polensche landw. Pfandbriefe | 100,75 |
| 5% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 104 |
| 4 1/2% — — — — — | 100,50 |
| 5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 100,30 |
| 5% Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r. | 109 |
| Danziger Privatbank-Aktien | — |
| 5% Rumänische amortisierte Rente | 92,25 |
| 4% Unarische Goldrente | 79,40 |

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. November.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Predigt 7 1/2 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.
St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.
St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hochamt 7 Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe um 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Weihnachtsspiele.

Von **Joh. Leop. Fanske,** Weltspriester.

I. Die Waise.
II. Die Hirten vor Bethlehem.
In farbigem Umschlag. Elegant ausgestattet. Preis 20 Pf.

Vorstehende Weihnachtsspiele eignen sich vorzüglich zur Aufführung in Schulen und Familien, da zu der Darstellung nur wenige Personen erforderlich sind.

Danzig. **H. F. Boenig.**

A. A. Kuczkowski,

Danzig, Hundegasse 13, empfiehlt sein Lager **Genfer Taschenuhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.

Werkstatt für Reparaturen. Aufträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.

Zürkisches Pflaumenmud empfiehlt **Heinr. Stellmacher,** Breitgasse 89.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Schiffen zc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Familienleben in Leid und Freud

und mit vielen eingeflochtenen Beispielen dargestellt von **Leopold Kist.**

Vierte vermehrte Auflage. 8. 33 Bogen. geb. 3 M. 60 Pf.
Das „Familienleben“ erscheint nunmehr bereits in vierter, sehr vermehrter Auflage und bildet zugleich den ersten Band der so beifällig aufgenommenen „Hausapothek“ von **Leopold Kist**, in welcher derselbe das Leben der Familie nach allen Seiten hin in echt volkstümlicher, teils humoristischer, teils drastischer Weise darstellt. Das Buch enthält „Rezepte“ I. für die Eheleute, II. für die Eltern, III. für die Kinder, IV. für die Dienstherrschaften, und V. für die Diensthöfen. Daß der geniale Verfasser in maßgebenden Kreisen als ein dem verewigten Alban Stolz ebenbürtiger Volkschriftsteller betrachtet und geschätzt wird, bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung.

Verlag von H. F. Boenig in Danzig,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

- Damroth, C.,** Seminarviktor, Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule. VIII und 168 S. gr. 8°. Elegant kart. Preis: 1,20 M.
- Deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung und Wörterverzeichnis.** Von einem praktischen Schulmanne. Dritte Auflage. 28 Seiten gr. 8°. Preis: kartoniert 15 Pf.
- Gollnick, F. H.,** Hauptlehrer, Vaterländische Geschichte für Volksschulen. Vierte Auflage. 8. Kartoniert 25 Pf.
- — — Lehrstoff für den geographischen Unterricht in Elementarschulen. 8. Kartoniert 25 Pf.
- Kewitsch, Th.,** Auswahl von Kirchenliedern für katholische Schulen. Ausgabe mit Noten. 4 Bog. gr. 8°. Preis: Kartoniert 30 Pf.
- Landmesser, Fr.,** Pfarrer zu St. Nikolai in Danzig, Katholisches Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste. Mit einem Stahlstich. 8. 1,50 M. Auch in verschiedenen Einbänden zu verschiedenen Preisen.
- Lesebuch für katholische Volksschulen** nebst einem Anhang: **Deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung und Wörterverzeichnis.** Für die Mittel- und Oberstufe einfacher Schulverhältnisse und sprachlich gemischter Volksschulen bearbeitet von einem praktischen Schulmanne. Vierte Auflage. 330 Seiten gr. 8°. Preis: gebdn. Eden und Rücken Leder 1 M.
- Lüdtke, Dr. Cl.,** Geschichte der Kirche Jesu Christi für Studierende, zunächst für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 1. Abteilung: **Das christliche Altertum.** 8. 1,20 M.
- — — Derselben Werkes 2. Abteilung: **Das christliche Mittelalter.** 8. 1,20 M.
- — — Derselben Werkes 3. Abteilung: **Die christliche Neuzeit.** 8. 1,80 M.
- — — Erklärung des heiligen Messopfers. VIII und 142 S. 8°. Preis: 1 M.
- Redner, Dr. Leo,** Pfarrer bei der Königl. Kapelle in Danzig, Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs. gr. 8. 1 M.

J. Penner, Danzig,

Herren-Konfektions-Geschäft,

Ranggasse 50, erste Etage, nahe dem Rathaus,

empfehlen in eleganter Ausführung bei tadellos garantiertem Sitz:
Winter-Anzüge von 45 M.,
Winter-Paletots von 45 M. an.

Gegen Barzahlung mit Rabatt.
 Abschlagszahlung in beliebigen Raten.

Ein Prachtwerk für das Volk!

Im Verlag von **Gressner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Europas Kolonien.

Nach den neuesten Quellen geschildert von **Dr. Hermann Roskoshny.**

Zum erstenmal wird hier eines der modernen Prachtwerke durch bisher unerreichte Billigkeit des Preises weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Das reich illustrierte, prachtvoll ausgestattete Werk zerfällt in fünf Abteilungen, deren jede ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet:

| | | | | |
|----------------------|---|----------------------|-----------------------------------|-----------------------|
| 60 Bfg. pro Lieferg. | I. West-Afrika vom Senegal zum Kamerun. | II. Das Kongogebiet. | III. Die Deutschen in der Südsee. | 10 M. pro Prachtband. |
| | IV. Süd-Afrika. | V. Ost-Afrika. | | |

Wöchentlich erscheint eine Lieferung. Jede Buchhandlung ist in der Lage, die erste Lieferung zur Ansicht vorzulegen. Illustrierte Prospekte versendet die Verlagshandlung gratis und franko.

Lose

zur großen Silberlotterie

zum Besten der Kinderheilstätten an den deutschen Seelüsten (Hospiz Zoppot), (889 Gewinne von 4000, 1000, 500, 200, 100, 50, 20, 10 und 5 M.) sind à 1 M. zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksbl.“

Bei Einzahlung des Betrages per Postanweisung sind 15 Pf. mehr zur Frankierung einzufenden.

Schulisten,

auf gutem Papier gedruckt, halte stets vorrätig.
H. F. Boenig.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonabend den 14. Nov. Ab. susp. Passetout E. Dritte Vorstellung im Schott-Abonnement. 5. Gastspiel von Anton Schott. Zweites Auftreten von Lina Flor vom Hoftheater in Schwerin. **Eugenotten.** Große Oper in 5 Akten von Meyerbeer.
 Raoul . . . Anton Schott.
 Valentine . . . Lina Flor.

Sonntag den 15. Nov. Bei halben Preisen. Nachmittags 4 Uhr. Passetout A. Auftreten von Lina Flor. **Therese Krone.** Genrebild mit Gesang in 3 Akten von Hoffner. Musik von A. Müller. Abends 7 1/2 Uhr. 34. Abonn.-Vorstell. Passetout A. Zum zweitenmal. **Ein Tropfen Gift.** Schauspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal.

Montag den 16. Nov. Theatervorstellung. Dienstag den 17. Nov. Vierte Vorstellung im Schott-Abonnement. **Der Prophet.** Große Oper in 5 Akten von Meyerbeer.
 Johann v. Leyden . . . Anton Schott.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 46.

Danzig, den 15. November.

1885.

Die Fragen des Herrn.

„Sag', liebe Seele, liebst du Mich?“

„„So, daß ich leben möcht' für Dich
Ein Leben, davon jeder Tag
Auch hundertfältig Früchte trag',
Ein Leben, das zu Deiner Ehr'
Ein immerwährend „Sanctus“ wär',
Ein Lobeslied und Lobeston:
So lieb' ich Dich, o Gottessohn!““

„Sag', liebe Seele, liebst du Mich?“

„„So, daß ich leiden möcht' für Dich,
Ja, leiden, sei es noch so schwer
Und ob an Leib und Seel' es wär',
Ja, leiden ohne Trost und Licht,
Bis einst das Herz im Tode bricht.
Mein Teil Dein Kreuz und Deine Kron':
So lieb' ich Dich, o Gottessohn!““

„Sag', liebe Seele, liebst du Mich?“

„„So, daß ich sterben möcht' für Dich,
Zuerst der Welt und dann auch mir,
Kurz allem, allem außer Dir!
Das aber wär' die höchste Lust,
Niss' man dies Herz aus meiner Brust,
Und flössi' sein Blut für Dich zum Lohn:
So lieb' ich Dich, o Gottessohn!““

„Sieh', liebe Seel', so liebst du Mich,

Doch weißt du, wie Ich liebe dich?
Dein Lieben, ob es groß auch wär',
Ein Tröpflein ist's im Weltenmeer,
Mein Lieben tiefer, als die See,
Und höher, als die Alpenhöf',
Und weiter, als die Himmel sind:
So lieb' Ich dich, o Menschenkind!

Sieh', liebe Seel', du lebst für Mich,
Doch weißt du, wie Ich leb' für Dich?
Ein Leben führ' Ich im Altar
So liebewarm, so wunderbar,
So erdenarm, so opferreich,
Daß ihm kein and'res Leben gleich,
Ein Leben ganz voll Lieb' und Schmerz,
So lieb' Ich dich, o Menschenherz!

Sieh', du willst leiden gern für Mich,
Doch weißt du, wie Ich litt für dich?
Im Kripplein und am Kreuzestamm
Verzehrte Mich die Opferflam',
Was aber erst im Sakrament
Dem Leidenleben gleichen könnt',
So groß die Schmach, so tief der Schmerz,
So lieb' Ich dich, o Menschenherz!

D sieh', du stürdest gern für Mich,
Doch weißt du, wie Ich sterb' für dich?
Am Kreuz vergoß Ich all Mein Blut,
Doch nicht genug für Meine Blut,
Noch täglich geb' Ich ganz für dich
Als Opfer am Altare Mich
Und sterb', so viel Altäre sind,
Den Tod für dich, o Menschenkind!

Sieh', liebe Seel', so lieb' Ich dich!
Kannst du genug denn lieben Mich
Und ist dein Lieben nicht vielmehr
Nur klein, ob's auch das größte wär?
Nein, weine nicht, du liebes Kind,
Auch dafür hat Mein Lieben find't:
Mit Meinem Herzen liebe Mich,
Dann sind wir gleich, so du, wie Ich.“

Die hl. Elisabeth.

(19. November.)

In Thüringen liegt auf einem hohen Berggipfel eine alte Feste — die Wartburg. Eigentümlich bewegt war unsere Seele, als wir an einem schönen Herbsttage die Höhe hinaufstiegen. Die Verehrung einer gar lieben Heiligen, welche dort oben vor 600 Jahren gelebt hatte, erfüllte auf diesem Gange unsere Gedanken und unser Herz. Am Fuße des Berges, in der Stadt Eisenach, über der Pforte eines großen altertümlichen Hauses die Inschrift erblickend: „St. Anna-Hospital, gestiftet von der hl. Elisabeth im Jahre 1225“, glaubten wir uns lebhaft hineinversetzt in die Tage, als die hl. Elisabeth Barmherzigkeit übte an Armen und Kranken, mit eigener Hand sie pflegend und ernährend. Also über diese Schwelle, dachten wir, hat die Heilige oft ihre Schritte gelenkt, von der Wartburg kommend und dahin zurückkehrend. Geheiligt schien uns der Pfad, der steil die Höhe hinaufführt und den wir alsdann verfolgten, um die Burg, welche sich unsern Blicken darstellte, zu erreichen. Vor dem Burghor stehend, über uns den blauen Himmel, sprach unser Herz im stillen: „Sancta Elisabeth, ora pro nobis.“ Durch das Thor eintretend, gedachten wir der Freude, welche die landgräfliche Familie erfüllte, als die hl. Elisabeth, die Tochter des Königs von Ungarn, als zartes Kindlein von Edel-leuten in die Burg getragen wurde. Auf dem Hofe innerhalb der Ringmauern glaubten wir das fromme Kind spielen zu sehen mit ihren Gefährtinnen, schon damals den Geist selbsterleugnung offenbarend. In den einzelnen Gemächern hatte sie als Jungfrau und Gattin fromm gewaltet, arbeitend und sorgend für das Wohl der Ihrigen und der Armen. Ganz besonders anziehend aber war uns die alte Burgkapelle, wo Jesus gewohnt hatte im hl. Sacramente, wo sie als Kind gebetet, als Jungfrau mit Ludwig, dem jungen Landgrafen getraut wurde, wo sie als Gattin Hilfe und Gnade gesucht und (zum letztenmale) als verstoßene Witwe weinend gebetet hatte. Gern hätten auch wir dort unser Knie gebeugt; — jedoch die Kapelle war ihres Gottes beraubt; der Heiland hat dort keine Stätte mehr, der Tabernakel ist entfernt; statt dessen steht oberhalb der Thür in einer Nische das Bild des Mannes, durch dessen Thun einem großen Teile unseres deutschen Vaterlandes der katholische Glaube mit seinem Gnadenreichtume geraubt ist. Bewegten Herzens verließen wir die entweihte Stätte und die Burg, und standen eine Weile am Abhange des Felsens, von wo aus man auf Eisenach hinab schauen kann, und ringsherum in das Thüringerland. Das hehre Tugendleben der Heiligen trat lebhaft vor unsere Seele, und glauben wir den Lesern durch einige kurze Mitteilungen einen Dienst zu erweisen.

Elisabeth war die Tochter des Königs von Ungarn, wurde nach damaliger Sitte als Kind in Seide gekleidet auf die Wartburg gebracht, wurde Gattin des Landgrafen Ludwig von Thüringen und Hessen, war also umgeben von demjenigen, was die Welt liebt und allein hochachtet, Reichthum, sinnlichen Vergnügungen und Ehre; aber an all' diese Dinge hat sie ihr Herz nicht gehängt.

Schon als zartes Mägdlein verwendete sie das Geld, welches ihre Pflegeeltern ihr schenkten, zum Wohle der Armen und Notdürftigen; sie sammelte die Speisereste in der Küche, um damit die Hungernden zu sättigen. Dieser Wohlthätigkeitssinn hatte weiteren Spielraum, als sie nach der Verheirathung mit dem Landgrafen Herrin des Hauses wurde: sie war im eigentlichen Sinne die Mutter der Armen. Persönlich suchte sie die Armen in ihren Hütten auf, und sorgte für alles, woran es jenen mangelte. Unter Ausbietung all ihrer Kräfte stillte sie das große Elend, welches eine Hungersnot verursachte, die im Jahre 1225 im Thüringerlande ausbrach; 900 Arme wurden tagtäglich gespeiset, zwei Hospitäler ließ sie bauen, in welchen die Kranken gepflegt wurden und sie selbst pflegte. Für ihre eigene Person gebrauchte sie geringes, sie liebte die einfachste Kleidung und genoß einfache Nahrung. Als sie einmal als junges Mädchen auf Geheiß der alten Gräfin am Himmelfahrtstage in Seide gekleidet und mit einer goldenen Krone geschmückt dem Gottesdienste in der Pfarrkirche zu Eisenach bewohnte und einem Kreuzifixbilde gegenüber kniete, war der Anblick des gekreuzigten Heilandes so überwältigend, daß sie die Krone vom Haupte nahm und weinte, weil sie vor dem armen Heilande so reich und kostbar erschienen sei. Die Armut liebte sie so sehr, daß sie sich oft mit ihrem Manne über den gnadenvollen Stand der Armut unterhielt und sich in der Charwoche wie eine Bettlerin gekleidet den Andächtigen im Gotteshause zugesellte.

Genöwenig war sie eine Liebhaberin der sinnlichen Vergnügungen, welche dem Hofleben an sich so enge verbunden sind; sie liebte das Gegenteil. Gelegenheit zur Abtötung ihrer Sinne, welche dem natürlichen Menschen nicht wohlbehagt, sondern Schmerz und Mißfallen verursacht, fand sie in dem häufigen, täglichen Verkehr mit den Armen und Kranken in den Hütten und in den Hospitälern. Ihre Augen schauten dort stets das Elend und die entstellten Züge der Leidenden, sie scheute nicht den üblen Geruch der Krankenzimmer, sie verschloß ihr Ohr nicht dem Wehklagen und dem Jammern der Schmerzhaften, ja sie tötete nicht gar selten ihr natürliches Gefühl derartig ab, daß sie die ekelhaftesten Wunden und Beulen mit ihrem Munde berührte.

..... Schon als Kind zeigte sich der Geist der Selbsterleugnung, indem sie früher von dem Spiele abzulassen pflegte, ehe die Neigung zum Spiele befriedigt war; gern verkehrte sie, den größten Teil der Nacht durchwachend, im Gebete mit Gott; des Tags über war sie stets beschäftigt, indem sie Wolle spann und daraus Kleider für Arme und Kranke verfertigte, wenn sie nicht außerhalb der Burg im Dienste der Kranken und Dürftigen thätig war.

Es ist leicht begreiflich, daß diese Liebe zur Einfachheit, Armut und Wohlthätigkeit, die Verachtung sinnlicher Freuden, der Geist der Abtötung bei denen, welche anderer Gesinnung waren, überhaupt bei der Welt besonders viel Geringschätzung und Verachtung ihr bereitete.

(Schluß folgt.)

Der verhängnisvolle Faden.

Man spricht von einem Lebensfaden, wohl von der heidnischen Mythe her, daß eine Parze den Lebensfaden spinne, bis eine andere ihn abschneidet. Auch kann man das Bild dahin auffassen, daß der Mensch vermöge seines Lebens wie an einem schwachen Faden über dem Abgrunde der Ewigkeit schwebe. Schwach nennt man den Faden, weil das Leben des Menschen so himfällig ist und jeden Augenblick enden kann. Also der Faden bricht und der Mensch befindet sich in der Ewigkeit, und wie er ist in diesem Augenblicke, so bleibt er in Ewigkeit, so geht's ihm in der Ewigkeit. Ist das nicht Grund, sich auf diesen Augenblick bereit zu machen und stets bereit zu sein?

König Don Karlos von Navarra war infolge seiner Ausschweifungen erkrankt. Die Ärzte verordneten ihm, sich den Leib in ein mit Weingeist getränktes Leintuch einwickeln zu lassen und vierundzwanzig Stunden in diesem Leintuch wohl eingnäht zu verbleiben. Die Person, welcher der König diesen Auftrag gab, wollte, nachdem sie das Leintuch an dem Leibe des Königs vollends zusammengenäht hatte, ihre Schere nehmen, um den Faden abzuschneiden, da sie aber dieselbe nicht sogleich fand, hatte sie die Unvorsichtigkeit, den Faden an dem Lichte, das ihr leuchtete, abzubrennen. Dieser Faden, der ebenfalls mit Weingeist getränkt war, fing Feuer und das Feuer theilte sich dem Leintuche mit, welches augenblicklich in hellen Flammen loderte.

Welch Geschrei im ganzen Palaste! Welches Hin- und Herlaufen! Was that man nicht, um das Feuer zu löschen und den König zu retten! Aber alles war umsonst. Der König verbrannte lebendig, bevor man ihm zu Hilfe kommen konnte. Des unglücklichen Königs Leben hing also recht eigentlich an diesem schwachen Faden. Derselbe wurde zerstört durch eine Flamme und der Unglückliche starb in seinen Sünden.

Wie ernst ruft's auch der Allerseelentag uns zu: „Seid bereit!“

Die Macht des Branntweins.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Es war zurzeit der Kartoffelernte. Die Bewohner des märkischen Dorfes B. hatten groß und klein den schönen Herbsttag auf den Feldern zugebracht, um von der unentbehrlichen Frucht soviel in Sicherheit zu bringen, als möglich; auch jetzt in der späten Nachmittagsstunde, wo die schon tiefen, dunklen Schatten, jeden Augenblick wachsend, die nahe Dämmerung, wo die scharfe Luft Nachtfrost verkündet, ist das Dorf noch wie ausgestorben; nur hin und wieder wird die Stille unterbrochen durch das langsame Hereinfahren eines mit den schweren, gefüllten Kartoffelsäcken beladenen Wagens. Im Gastzimmer des Kruges sitzen am großen Tisch beim Glase Bier zwei Männer, der Schulze des Ortes, der zugleich Krugwirt ist, und ein jüngerer Mann, der der zweite Lehrer der Gemeindegemeinde sein mag. Ihre einsilbige Unterhaltung dreht sich um die nun bald glücklich geborgene Ernte und die früh eingetretene Kälte, welche die ange-

laufenen Scheiben der niedrigen Fenster bewiesen. Plötzlich sehen sie an denselben eine Gestalt vorbeischieben, gleich darauf geht die Thür auf und ein Mann tritt ein, ein Fremder, den die beiden am Tisch mit prüfenden ja neugierigen Blicken mustern. Dieser schien das jedoch nicht zu bemerken, er ging mit unruhigen Schritten auf und ab. Er mochte ein stattlicher, fast schöner Mann gewesen sein und war in einen grünlich dunklen, ursprünglich anständigen, jetzt aber abgehabten Anzug gekleidet; das nicht uninteressante aber aufgedunsene Gesicht, das starre, glanzlose Auge, der große schwarze Bart und das wirre Haar, die ganze Erscheinung erweckte Mitleid und einen gewissen Schauer zugleich.

„Einen Schnaps,“ sagte er nach einer Weile, seinen Hut auf den Tisch werfend.

Der Wirt holte den Schnaps, den der Gast mit einem Zuge leerte.

„Hier ist eine Mark, geben sie mir heraus.“

„Es hat ja keine Eile,“ meinte der Wirt, und wollte sich an seinen Platz setzen.

„Ich bezahle immer gleich, geben Sie mir heraus.“

Der Wirt willfahrte dem Gast und da er sich — schon durch seine Schulzenwürde — für berechtigt hielt zu erfragen, wer derselbe eigentlich sei, so begann er diplomatisch: „Sie sind wohl sehr müde?“

„Nein,“ sagte kurz und hart der Mann im Rock und setzte seine Promenade zwischen den Tischen des großen Gastzimmers fort. „Geben Sie mir einen Schnaps.“

„Sie kommen wohl heute schon von weit her?“ fragte der Wirt, ihm das zweite Glas reichend.

„Nein.“ Die Antwort wurde abermals in so abweisendem dumpfen Ton gegeben, das jedem Frager die Lust zum Weiterfragen vergehen mußte. So entstand eine Pause, in der man nichts als die unruhigen Schritte des fremden Mannes hörte. Der jüngere Gast am Tisch hatte eine Zeitung herangezogen, sah aber hinein ohne zu lesen; auch seine Augen und Gedanken wendeten sich immer wieder dem seltsamen Wanderer zu.

„Geben Sie mir einen Schnaps, hier ist 'n Fünfer,“ unterbrach dieser endlich die Stille.

Der Wirt benutzte die Gelegenheit zu einer abermaligen Anrede: „Sind Sie denn hier aus der Nähe?“ fragte er, das kleine Glas mit der wasserhellen verderbenbringenden Flüssigkeit vor ihm auf den Tisch stellend.

„Nein.“

Die Neugier des Wirtes war von Minute zu Minute gestiegen; er wußte nicht, was er von dem Manne denken sollte und nahm seine Zuflucht zu einer direkten Frage. „Darf ich fragen, was Sie eigentlich sind?“

„Dekonom.“

„Dekonom, hm, dann haben Sie wohl jetzt keine Beschäftigung?“

„Nein. Geben Sie mir ein Schnaps, hier ist 'n Fünfer.“

Obgleich der Fremde auf die an ihn gerichteten Fragen geantwortet hatte, schien er doch mit seinen Gedanken weit weg zu sein und seine Umgebung gar nicht zu beachten; dem Wirt hatten seine kurzen Antworten zwar keinerlei befriedigenden Aufschluß gegeben, aber das

Es war gebrochen, er beschloß also, das Inquisitorium fortzusetzen, bis er nach Wunsch orientiert sei.

„Sie haben keine Stelle? Dann suchen Sie wohl jetzt eine?“

„Nein.“

„Sie suchen keine, dann haben Sie wohl eine andere Beschäftigung?“

„Nein. Geben Sie mir einen Schnaps, hier ist 'n Fünfer.“

„Aber gar keine Beschäftigung, dann sollten Sie, ja, Sie sollten doch eine suchen.“

„Nein.“

„Warum wollen Sie denn keine Stelle suchen?“

„Ich trinke.“

Auf diese mit rauhem Ton hervorgestoßenen Worte folgte eine lange Pause.

„Hm, ja,“ begann endlich der Wirt wieder, „könnten Sie sich denn das Trinken nicht abgewöhnen?“

„Nein.“

„Sie sollten es doch einmal versuchen.“

„Versuchen?“ es klang wie Hohnlachen, der erste veränderte Ausdruck in seinen Antworten. „Versuchen? als ob ich es noch nicht versucht hätte, wie oft, wie oft? Ich habe viele Stellen gehabt und muß wohl kein schlechter Ökonom gewesen sein; denn die Herren, die mich fortgejagt haben, weil ich trank, haben mich immer wieder an andere empfohlen, damit ich mich bessern sollte! Da dauerte es denn so lange, bis ich wieder anfang zu trinken, und jetzt nimmt mich niemand mehr.“

Sein Kopf sank tief auf die Brust herab. „Geben Sie mir einen Schnaps, hier ist 'n Fünfer,“ und nach einer Pause, in der er das Glas geleert, fuhr er leiser fort: „Die Menschen sehen mir's jetzt schon an, wer ich bin, und gehen mir aus dem Wege. — Wie heißt das nächste Dorf?“

„Dölzin.“

„Von da hierher bin ich quer über das große Ackerstück gegangen, den Fußweg, der mitten hindurch führt; da sind mir nicht weit von der Ecke zwei Damen begegnet, die sehr erschrocken, als sie mich sahen; sie fürchteten sich vor mir und wären mir gern ausgewichen — ich sah es recht gut — aber sie konnten nicht, es war nur der schmale Fußweg über den Acker da, sonst nichts. Die eine gab mir aus Angst die Mark. Da habe ich mich geschämt — geschämt habe ich mich — denn ich habe gesehen, daß ich noch unter den Bettlern stehe, daß man mich für einen Vagabunden und Straßenräuber hält. — Es war die Mark, die Sie mir gewechselt haben — ich wollte sie zurückweisen und nahm sie doch, weil ich gar nichts mehr hatte.“

„Wo halten Sie sich denn aber auf?“

„Wo ich mich aufhalte? Nirgends. Ich wandere von Ort zu Ort, und wo man mir etwas gibt, da trinke ich,“ sagte er mit verhaltenem Zorn. „Wenn ich nichts habe, bleibe ich unter freiem Himmel.“ Er schwieg und begann von neuem: „Vorige Nacht habe ich im Walde unter einem Dornstrauch geschlafen — da war ich ganz glücklich.“

„Glücklich?“

„Ja, glücklich — im Traum; mir träumte, ich war jung und frei — frei,“ wiederholte er mit Nachdruck, ich brauchte nicht zu trinken.“ Er hielt inne und fuhr nach einer Weile verzweifelt und fast wild heraus: „Aber ich trinke und werde trinken — bis an den Rand meines Grabes.“

Lange wagte niemand ein Wort zu sprechen, und die Stille des großen Zimmers ward nur durch die hallenden Tritte des Auf- und Abschreitenden unterbrochen, bis dieser endlich wieder sein: „Geben Sie mir einen Schnaps“ fast wie gedankenlos hin warf, seinen Hut vom Tisch nahm und ihn aufsetzte.

„Es wird dunkel,“ sagte der Wirt, als der Gast sein Glas eilig hinuntergegossen hatte und sich zum Gehen anschickte, „bleiben Sie doch die Nacht hier.“ Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Sie können ja die Nacht ruhig hier bleiben,“ wiederholte der erste dringender: „es wird finstere Nacht, ehe Sie das nächste Dorf erreichen, ein elendes Dorf, wo nicht einmal eine Herberge ist, und wir bekommen Frost.“

Einen Augenblick stand der Mann wie unschlüssig, ging aber dann kopfschüttelnd nach der Thür.

Der Wirt folgte ihm und versuchte gutmütig noch einmal ihn zu halten. „Wollen Sie nicht wenigstens ein Butterbrot haben?“

Abermals verneinendes Kopfschütteln.

„Wo wollen Sie denn eigentlich hin?“

„Nach Magdeburg.“

„Nach Magdeburg? was wollen Sie denn da machen?“

Der Fremde erfaßte die Klinkle und drückte sie auf, dann sah er den Frager an mit einem Blicke so voller Verzweiflung, daß der wahrlich nicht sentimentale Bauer davon erschüttert ward.

„In Magdeburg wohnt meine alte Mutter, eine Majorswitwe — ja mein Vater war Major“ — es lag unsäglich Schmerz und Hohn in seiner Stimme — „da will ich hin. Meine Mutter hat eine kleine Pension, die werde ich — — vertrinken.“

Und hinter ihm schloß sich die Thür.

Vermischtes.

** [Der alte Gesel.] Es ist 2 Uhr morgens. Johann, der alte, treue Hausknecht, ist beim Feuer eingeschlafen, in der Erwartung seines Herrn. Dieser kommt endlich, sieht seinen Diener schlafen und legt sich leise zu Bett, um ihn nicht zu wecken. Eine Minute später öffnet Johann die Augen, reckt sich, sieht auf die Uhr und ruft: „Nun, kommt denn dieser alte Gesel gar nicht?“ — Da antwortete eine Stimme aus dem Alkoven: „Johann, Du kannst Dich schlafen legen, der „alte Gesel“ ist hier!“

** [Verschnappt.] Kommis: „Unter Euch ist's aber zu gemüthlich, das Studentenleben muß doch famos sein; ich wünschte gleich selbst, ich hätte studiert!“ — Alter Student: „Ich auch.“

** [Nur nobel.] Ein Eckensteher wurde von einem Vorübergehenden gefragt: „Was rauchen Sie denn da für einen Stummel?“ Der Gefragte antwortete stolz: „Savanna-Auflese!“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.